

Hat auch das Corona-Virus eine Seele?

Eine phänomenologisch-epigenetische Perspektive zum Leib-Seele-Problem

Christoph Piesbergen

Zusammenfassung und Abstract

Nach Schopenhauer ist das Leib-Seele-Problem das Kernproblem der Philosophie. Unterschieden werden in der Hauptsache *Dualismus*, also die explizite Trennung von Leib und Seele, und *Monismus*, der ohne diese Zweiteilung auskommt. Hierbei bietet der monistische *Panpsychismus* in seiner graduellen Variante zwar einige lösungsorientierte, aber doch noch unbefriedigende Aspekte. Nur ein neuer, aus der *Systemtheorie* abgeleiteter, phänomenologisch-epigenetischer Lösungsansatz samt den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen erscheint haltbar und kann sich einer wissenschaftlichen Überprüfung stellen.

Schlüsselwörter: Leib-Seele-Problem. Dualismus. Monismus. Phänomenologie. Evolution. Epigenetik. DNA. Virus. Corona

According to Schopenhauer, the mind-body problem is the central problem of philosophy. The main differences are *Dualism*, that is the explicit separation of mind and body and *Monism*, which does not require this distinction. The monistic *Panpsychism* in its gradual variant offers some solution-oriented, but still unsatisfactory aspects. Only the *System theory* extended by a new phenomenological-epigenetic approach and the resulting conclusions seem tenable and can face scientific evaluation.

Key Words: Mind-Body-Problem. Dualism. Monism. Phenomenology. Evolution. Epigenetics. DNA. Virus. Corona

Einleitung

Schon seit der Antike beschäftigen sich verschiedenste Wissenschaften wie Theologie, Philosophie, Psychologie, Anthropologie, Biologie und Medizin mit dem Leib-Seele-Problem. Arthur Schopenhauer (1813/1957) bezeichnete es als den zwischen Körper und Geist liegenden Weltknoten und damit als Kernproblem der Philosophie. Andere Autoren hingegen, wie beispielsweise Max Planck (1947), sehen es als Scheinproblem, das bei korrekter sprachlicher Definition gar nicht auftritt. Erst durch ein programmatisches Essay des österreichischen Philosophen Herbert Feigl (1958) und dessen weitere Ausführung (Feigl, 1973) gewann es dann wieder an Bedeutung im wissenschaftlichen Diskurs.

Grundsätzlich lassen sich zwei Lösungsansätze für das Leib-Seele-Problem feststellen: Der Leib und Seele ontologisch trennende Dualismus und der auf diese Unterscheidung verzichtende Monismus. René Descartes, der als Begründer der modernen Philosophie und als Wegbereiter der „Aufklärung“ gilt, vertrat eine dualistische Sichtweise, wobei er zwischen Materie „res extensa“ (ausgedehnte Substanz) und Geist „res cogitans“ (denkende Substanz) als Erscheinungsformen unterschied (Descartes, 1641/2008). Diese Wortwahl beinhaltet somit zugleich eine Reifizierung, also „Verdinglichung“ der Seele. Nachdem aber eine deutliche Absage an den Dualismus z.B. durch den Gestaltpsychologen Köhler (1960) erfolgt war, erscheint eine monistisch geprägte Fortführung der Leib-Seele-Diskussion im Rahmen der Philosophie lebender Systeme wohl am ergiebigsten.

Phänomenologisch-epigenetischer Ansatz

Ein bedeutender Vertreter dieser Art Philosophie ist der Anthropologe und Ethnologe Gregory Bateson (1972). In seiner „Ökologie des Geistes“ gelangte er zu dem Ergebnis, dass das Geistige nicht die Eigenschaft eines einzelnen Organs (z.B. des Gehirns) oder eines Individuums (z.B. des Menschen) ist, sondern die immanente Eigenschaft eines informationstransportierenden Systems als Ganzem (Bateson, 2001). Dies erinnert an die Gestalttheorie, weswegen sich im Rahmen eines materialistisch geprägten Monismus sogleich die Frage nach der Lokalisierung oder gar der physischen Speicherung des *nicht-materiellen* Geistigen ergibt. Die sich daraus ergebende Suche nach einem speziellen „Interface“ mit dem Abbild, z.B. der spezifischen Eigenschaften und Erfahrungen eines Menschen als individuelles Leib-Seele-System auf einem *materiellen* Datenträger, endete bislang meist im zentralen Nervensystem und blieb dort für lange Zeit stecken, obwohl oder gerade weil man annehmen musste, dass mit dem Gehirn auch die Seele stirbt.

Die Sichtung möglicher neuer Perspektiven führte zu der grundlegenden Erkenntnis, dass die Evolution lebender Systeme keineswegs nur statisch-replikativ, sondern vielmehr dynamisch und im Rahmen epigenetischer Mechanismen verläuft. Die ersten Hinweise auf eine Möglichkeit generationsübergreifender epigenetischer Vererbung gibt es bereits seit dem Beginn der Forschung auf diesem Gebiet (Waddington, 1953) und negieren damit das Dogma, dass die Eigenschaften eines Organismus durch vererbtes Genmaterial unveränderbar festgeschrieben werden. Dies erkannte schon sehr bald die Nobelpreisträgerin Barbara McClintock (1984), aktuell auch bestätigt von Heard und Martienssen (2014), Miska und Ferguson-Smith (2016) sowie Chen, Yan und Duan (2016). McClintock konnte hierbei belegen, dass das Erbgut von Pflanzen nicht nur ökologischen Stress, sondern sogar die subtilsten Umwelteinflüsse wahrnehmen und darauf mit einem selbst in Gang gesetzten Umbau seiner eigenen Architektur reagieren kann. Dieser Umbau erfolgt mittels chemischer Modifikationen, die Gene auf der DNA ein- und ausschalten, nicht aber deren Sequenz verändern (Dias & Ressler, 2014). Somit steigern diese epigenetische Mechanismen die Flexibilität des ansonsten gleichbleibenden Erbguts enorm. Zudem könnten die hierfür verantwortlichen epigenetischen Marker an nachfolgende Generationen von Zellen und schlussendlich an das gesamte lebende System weitergegeben werden (Hughes, 2014).

Neben den bereits entschlüsselten Merkmalen, deren Anteil aber nur einen geringen Prozentsatz der Gesamt-DNA ausmacht, bestehen über 40 Prozent des gesamten menschlichen Erbguts aus genetischen Werkzeugen, mit denen Zellen ihr eigenes Genom umbauen und weiterentwickeln können. Aber auch noch einmal rund 45 Prozent des Genoms spielen eine gewichtige Rolle bei verschiedenen regulatorischen Prozessen der Zelle. Nach einer daraus ab-

leitbaren These speichert dieses System also weit mehr als die festgeschriebenen Charakteristika des bislang sequenzierten Genoms. So könnten in und mit epigenetischen Markern neben ökologischem Stress auch Persönlichkeitsveränderungen, erlebte physische wie psychische Traumata, erworbene Erfahrungen, vielleicht sogar Gedanken und Ideen abgelegt sein. Dies alles ist nicht nur temporär in den Gedächtnisstrukturen des Gehirns gespeichert und nur zu dessen Lebzeiten, sondern darüber hinaus langfristig im Genom. So glaubten bereits im 19. Jahrhundert der französische Biologe Jean-Baptiste Lamarck in einer zwar umstrittenen Theorie, aber auch Charles Darwin an die Möglichkeit der Vererbung von erworbenen Merkmalen. Hierfür konnten erst in neuerer Zeit beispielsweise Dias und Ressler (2014) sowie die Arbeitsgruppe um Oliver Rando (Carone et al., 2010) belastbare und weitreichende Belege im Tiermodell liefern. Zuvor wiesen bereits beim Menschen epidemiologische Untersuchungen in Schweden (Kaati, Bygren & Edvinsson, 2002) und Großbritannien (Pembrey et al., 2006) auf die Existenz von generationsübergreifenden Phänomenen hin.

Die mental-psychische Seele könnte also lokalisiert sein an der Schnittstelle, bzw. dem zuvor erwähnten Interface zwischen Proteinketten als Materie und einer nicht-materiellen „Welt der Idee“ nach Plato, repräsentiert als Erbinformation im System der DNA. Somit stellen DNA-haltige Strukturen als Zellpopulation in ihrer Gesamtheit den zur Seele gehörenden Leib eines Individuums dar. Weil die DNA als materielle Trägersubstanz (Replikator) der immateriellen Erbinformation genutzt wird, überwindet der Begriff der „Information“ und vor allem deren Inhalt - ganz im Sinne des Monismus - das Materie/Non-Materie-Problem. In der Folge ist dann aber auch alles beseelt, was eine DNA besitzt und sich durch sie und mit ihr repliziert, dies im Sinne eines Transfers von Information in jede und jeder einzelnen menschlichen wie nicht-menschlichen Zelle. Diese Information stellt jedoch viel mehr als nur einen starren Bauplan der einzelnen Zellen dar, sie bildet den gesamten Organismus mitsamt seinen Veränderungen dynamisch ab. Bildlich gesprochen würde für einen anstehenden Hausbau in jedem Ziegelstein nicht nur der Architektenplan, sondern - buchstäblich darin eingewickelt - auch der verantwortliche und für etwaige Eingriffe bereitstehende Architekt selbst mitgeliefert werden. Systemtheoretisch könnte man von einem sich selbst organisierenden System (Autopoiese) sprechen, etwa im Sinne von Maturana und Varela (1987) oder Niklas Luhmann (1984). Die Elemente solcher autopoietischen Systeme (re)produzieren sich selbst und die Organisation der Relationen zwischen den Elementen bezieht sich dabei auch nur auf sich selbst (Selbstreferenz).

Aus religiös-spiritueller Sicht eröffnet sich die noch viel weiterreichende Frage, ob der „Architekt“ in diesem Bild eventuell eine Verbindung oder Brücke zu einer - wie auch immer gearteten - höheren Macht oder Gottheit darstellen könnte, bzw. sogar mit ihr identisch wäre. Im ersten Fall ergibt sich ein Bezug zum Occasionalismus, einer bereits von ihrem Beginn im 17. Jahrhundert an kontrovers diskutierten Form des Dualismus, wonach Gott nur als Vermittler gezielt in psychische und physische Prozesse eingreift (Beckermann, 2008), also im Sinne einer „transzendentalen Omnipräsenz“. Im noch weiter gefassten zweiten Fall der Identität könnte man gar von einer „immanenten Omnipräsenz“ ausgehen, wonach Gott überall und ständig anwesend ist. Diese Ansicht ähnelt auch dem Panpsychismus (Allbeseelungsglaube), der allem Existierenden mentale Eigenschaften zuschreibt (z.B. Spät, 2010) und somit eine zwar allumfassende, aber gerade deshalb eher unbefriedigende Lösung für das Leib-Seele-Problem bietet

Jedoch stellt sich vor einer tiefgründigen Abhandlung über Immanenz und Transzendenz die grundlegende Frage, was Information und zugleich auch deren Kommunikation überhaupt ist. Diese beleuchtet der Wittener Soziologe Dirk Baecker (2016) zunächst aus verschiedenen Perspektiven und diskutiert sie dann meist systemtheoretisch, auch mit Rückgriff und Bezug

auf Bateson (2001). Vorab gibt er zu bedenken, dass jegliche Art von Information nur dann Relevanz hat, wenn sie einerseits transportiert und andererseits auch rezipiert, also kommuniziert wird in einem interagierenden System z.B. von Zellen, Tieren, Menschen, einer Gesellschaft bzw. einer Sprachgemeinschaft. Deshalb stellt eine Seele weder die DNA-Doppelhelix alleine, noch die darauf codierte Information alleine dar, beide bedingen einander und haben nur als Einheit Funktion und Bedeutung. Diese systemische Einheit ist wiederum nur überlebensfähig, wenn sie eine kommunikative Einheit höherer Ordnung mit den zugehörigen Zellen und diese mit dem zugehörigen Organismus bilden. Daraus und darüber hinaus resultiert eine Evolution des Leibes wie auch seiner ihm innewohnender Seele, zusammen mit ihrer Replikation und Multiplikation als der ultimativen Form von Kommunikation.

Allerdings ist die chemisch basierte, informationstragende DNA nicht der einzige Replikator auf der Welt. Beispielsweise stellen sogar einige Kristallstrukturen, die Kopien von sich selbst herstellen können, weitere Replikatoren dar. Aber auch andere informationstragende Einheiten, die nicht an eine chemische Grundlage gebunden sind (z.B. „Meme“), sind zwar replikationsfähig, jedoch nicht evolutionsfähig, da wiederum nur Kopien ihrer selbst hergestellt werden (Dawkins, 1998), weswegen sie nicht in den vorliegenden Ansatz einbezogen werden sollen. Dessen Lösung basiert somit einerseits auf einem hereditären, also Vererbungsprinzip, andererseits auf dem Fehlen von Wertungen und Hierarchien, einem der wichtigsten Prinzipien in der Phänomenologie. In der Folge entfällt dann auch die Annahme eines Bewusstseins als Bedingung zur Beseeltheit eines Organismus, ohne die z.B. der rational-emergentistische Ansatz von Bunge (1977, 1984) nicht auskommt.

Da nun in einem phänomenologisch geprägten Ansatz die menschliche und die Seelen anderer Arten und Organismen keinerlei Werthierarchie unterzogen werden dürfen, stellt der Mensch auch nicht mehr die „Krone der Schöpfung“ dar. Theoretisch wäre dann eine Pflanze (Fechner, 1848; Mancuso, 2018; Mancuso & Viola, 2015), eine Amöbe, ein Bakterium oder ein Virus nicht weniger und nicht mehr wert als Mensch oder Tier. Zudem stellten die Systemtheoretiker Varela, Maturana und Uribe schon 1974 die These auf, dass ein Virus als Grenzfall trotz vorhandener DNA erst in Verbindung mit der befallenen Wirtszelle zum Lebewesen wird. Die Vorstellung von der Beseeltheit eines Einzellers, der meist nur ein winziges Glied in einem komplexen System darstellt, und gar eines Virus, das zudem oft noch seinen „Wirt“ und hierdurch letztendlich sich selbst zerstört, mag gerade heutzutage wohl schwerfallen, wird aber in gewisser Weise dadurch erleichtert und nachvollziehbar, dass auch die Menschheit mittels stetiger Umweltzerstörung langfristig auf das gleiche Ergebnis hinsteuert. Jedoch ist ein Virus lediglich ein Vehikel für seine DNA und ohne lebenserhaltende Peripherie nur ein Parasit. Als solchem kann ihm keine Beseelung zuerkannt werden, zumal es auch nur Klone von sich selbst herstellen kann. Dies beantwortet vorläufig auch die im Titel gestellte Frage zumindest im Grundsatz.

Seelenwanderung und Eintritt in andere Welten

Die Erzeugung von immer neuen Generationen und damit der Beginn oder die Fortführung einer Form von Seelenwanderung ist theoretisch bis zum „Aussterben“ der jeweiligen biologischen Art möglich. Spätestens dann gibt es keine Gehäuse oder „Container“ mehr für die DNA und den genetischen Code der Seelen einer Art. Dies bedeutet das wohl sichere Ende der Menschheit wahrscheinlich lange vor dem ebenfalls sicheren physischen Untergang der Erde, wie dies schon allegorisch in den Vorstellungen und Bildern von der Apokalypse oder dem „Jüngsten Tag“ beschrieben wird. Somit ist aber auch der - wie auch immer definierte - Sinn des Lebens eines Individuums und seiner Abkömmlinge im Augenblick der Fortpflanzung zwar bereits erfüllt bzw. determiniert, geht aber trotzdem weit über den Mechanismus

der reinen Arterhaltung hinaus. So könnte hierzu eine weitere, psychologische Erklärung für Kinder- und Enkelliebe abgeleitet werden, da bei den Erzeugerinnen und Erzeugern in ihren Nachkommen - bewusst oder unbewusst - schon der nächste Ort bzw. Container für mehr oder weniger große Anteile ihrer eigenen Seele gesehen wird. Dies gilt damit auch für deren - zwar endliche - Zukunft, spätestens aber bis zum „Aussterben“ der ihr nachfolgenden Generationen.

Allerdings sähen sich vorzeitig Verstorbene ohne Nachkommen dem Risiko ausgesetzt, dass die andere Welt weder der seligmachende „Himmel“, noch die unentrinnbare „Hölle“ oder ein ähnlich angsteinflößender Ort ist, sondern nur das „unendliche Nichts“, u.a. auch ohne Bewusstsein. Dieses erreichen sie vorzeitig - freiwillig oder unfreiwillig, bewusst oder unbewusst - schon nach dem eigenen, physisch-materiellen Tod, weil eben keine Fortpflanzung möglich war. Also ist neben oder besser vor den Überlegungen zu anderen Welten an unsere diesseitige Welt zu denken, die beileibe noch nicht das Paradies, wohl auch nicht nach Ansicht Schopenhauers (1851/2007) die Hölle, dann aber eventuell das dereinst vom Katholizismus propagierte Purgatorium („Fegefeuer“) darstellen könnte. Obwohl es sich hierbei nur um ein mythisches Konstrukt als temporäre Überbrückung zur Läuterung und Begegnung mit Gott vor der ewigen Seligkeit (Guardini, 1949; Pemsel-Maier, 2001) oder eine Abmilderung der Himmel-Hölle-Dialektik handelt, kann sich im Folgenden eine Einlassung darauf einer gewissen Faszination nicht entziehen.

Bislang problematisch in der katholisch-theologischen Argumentation war u.a. die Dauer dieses Zustands, bezogen auf weltzeitliche Kategorien, ebenso dessen Ort im raumzeitlichen Sinne. Zur Lösung dieses Problems reduziere man also in der Vorstellung die Fegefeuer-Metapher noch um das jenseitig lodernde Feuer und ersetze es durch unsere diesseitige Welt. Dann wäre der Aufenthalt hier wie dort, ähnlich der menschlichen Lebensspanne, mehr oder weniger befristet und endete schließlich mit der Erlösung, die aber keineswegs als Resultat einer Sühne oder vorübergehenden Bestrafung für begangene Sünden zu sehen ist. Insofern wäre eine wie auch immer geartete Angst vor dem physischen und psychischen Tod samt einigen seiner antizipierten Konsequenzen, z.B. in Gestalt von Eintritt in Hölle oder Fegefeuer, rational unbegründet, zumal hierfür noch eine höchstrichterliche Instanz zur Entscheidung postuliert bzw. religiös konstituiert werden müsste.

Weitere Konsequenzen für Psychologie und Medizin

Nicht nur an den zuvor betretenen Rand- und Grenzbereichen der Psychologie, sondern auch innerhalb der speziellen Psychopathologie könnten sich Auswirkungen des neuen Lösungsansatzes ergeben. So wäre es möglich, dass Personen mit einer latenten Disposition zur Zwanghaftigkeit manifeste Symptome einer Zwangsstörung (APA, 2013) entwickeln, wenn angesichts der im Alltag jederzeit vorkommenden Möglichkeit zur unabsichtlichen Tötung von beseelten Wesen, z.B. durch Zertreten beim Gehen über Wege oder Wiesen, quälende Schuldgefühle entstehen, die sich im Extremfall bis zu einer Wahnstörung (APA, 2013) steigern könnten. Inhaltlich spricht man hierbei von altruistischem Wahn, im Sinne von Schuld- und Versündigungsgedanken, die davon befallene Personen derart beeinträchtigen, dass sie beispielsweise das Haus nicht mehr verlassen können. Ebenfalls quälende Gedanken, geprägt von Alltagsorgen, aber auch von Erwartungs- und Zukunftsängsten und der ständigen Suche nach Sicherheit, findet man bei Personen mit einer Generalisierten Angststörung (APA, 2013). Hier könnte, neben einer weiteren Zunahme der Sorgen bei einigen Patienten, bei wieder anderen eventuell sogar eine gewisse Beruhigung eintreten, vermittelt durch die aufscheinenden postmortalen Perspektiven für die Seele.

In der Forschung zur Ätiologie und Therapie von Krankheiten und Störungen kann sich das Primat der Ganzheitlichkeit niederschlagen. Somit müssen eindimensionale Modelle hinterfragt und nötigenfalls um psychologische bzw. medizinische Aspekte erweitert werden, ausgehend von der oft strapazierten und mittlerweile fast schon banal-trivialen These, dass somatische Probleme oft mit psychischen, psychische oft mit somatischen Problemen zusammenhängen. Auch das funktionale Verständnis der mittlerweile nicht mehr bestreitbaren Wirkmächtigkeit von Psychotherapie könnte nun ausgedehnt werden auf intrazelluläre Vorgänge und deren Veränderungen. Diese manifestieren sich epigenetisch z.B. in Weitergabe von gespeicherten Traumata oder dysfunktionalen Verhaltensschemata, eventuell sogar über Generationen hinweg. Dem trägt z.B. die nun auch sozialrechtlich als Richtlinienverfahren anerkannte Systemische Familientherapie (z.B.: Schiepek, 1999; Schmidt, 2003; Schmidt & Vierzigmann, 2001) Rechnung, indem sie Techniken wie Familienrekonstruktion und Familien-skulptur zur Aufdeckung biographischer Muster und generationsübergreifender Problemstellungen schon bei der Eingangsdiagnostik in den Vordergrund stellt. Darüber hinaus spielen hier auch kultur- und tiefenpsychologische Phänomene wie das kollektive und das kulturelle Gedächtnis (Assmann, 1997) herein, ebenso das kollektive Unbewusste nach C.G. Jung (1967).

Auf der anderen, der „gesunden“ Seite könnten im euthymen Bereich und in der Salutogenese (Antonovsky & Franke, 1997) die neurobiologischen Grundlagen von Resilienz und die Aktivierung von Ressourcen (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2009) besser verstanden werden. Selbst das einzelne Neuron, dessen Oberfläche in Gestalt der Zellmembran sehr lange als favorisierter Wirkungsort von Psychopharmaka und -therapie angesehen wurde, könnte seine Aktivität nun auch ganzheitlich vom Zellkern aus verändern. So würde denn eine immer noch bestehende Erklärungslücke z.B. zur Wirksamkeit von Antidepressiva und Neuroleptika geschlossen werden, die bislang hauptsächlich und auch nur unvollständig hergeleitet wurde über prä- und postsynaptische Vorgänge an den neuronalen Zellmembranen, kaum aber über die von der DNA vermittelten Geschehnisse in den zugehörigen Zellkernen.

Auch in der Charakterologie sowie der Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie spielt die DNA eine wichtige Rolle. Gemeint sind hier die genetischen und epigenetischen Abläufe im Moment der Konzeption, wo die Aufteilung der männlichen und weiblichen Erbinformation erfolgt, und dann während der gesamten pränatalen Entwicklung. In diesen kritischen Phasen kommen aktuelle und wechselnde Umwelteinflüsse wie Befindlichkeit der Mutter, deren Ernährung und Gesundheit, aber auch Jahreszeiten, Wetter, Strahlung, etc. vor allem für die Frucht verstärkt zur Geltung. Dies gilt jedoch nicht für den Einfluss von weit entfernten Gestirnstellungen, wie in der Astrologie behauptet wird. Eine bisweilen zwar auftretende, aber doch nur scheinbare Evidenz von regelhaften, über die Sternzeichen verteilten Persönlichkeitsmerkmalen dürfte wohl auf mehreren Fehlannahmen beruhen. Deren erste und am weitesten hervorstechende stellt der kausale Zusammenhang zwischen Geburtszeitpunkt und Horoskop dar. Sicher ist der Geburtsvorgang ein dramatisches, mitunter sogar traumatisierendes Ereignis für die Beteiligten, weit mehr Bedeutung kommt - wie bereits angeführt - dem Augenblick der Empfängnis zu. Da jene meist etwa neun Monate vor der Geburt stattfindet, gleicht sich dieser systematische Bias aber nur scheinbar aus, weil dann auch die sich anschließende intrauterine Entwicklung berücksichtigt werden müsste. Die oben genannten Einflüsse in deren Verlauf wirken sicher extrem viel stärker als die Lichtjahre entfernten kosmischen, die zudem nur auf reinen Konstellationen von Gestirnen beruhen sollen. Hier wird - neben der völligen Überschätzung ihrer Wirkung - eine zeitliche Kontingenz mit einem kausalen Zusammenhang verwechselt.

Fazit

Hier und heute haben insbesondere radikal-dualistische Lösungsvorschläge allenfalls noch geschichtliche Relevanz. Auch ältere materialistisch-monistische Ansätze scheitern, da die Vereinheitlichung von Leib und Seele bzw. Psyche durch Reduktion auf kleinste Elementarteilchen nach Demokrit (Diels, 1957; Vorländer, 1903) oder später durch Zerstückelung in neuronale Impulse (Sellars, 1963; Sherrington, 1940) ebenso problematisch wie unzureichend ist. Ferner bleibt als Hauptproblem im materialistischen Monismus der mit dem leiblichen Tod eines Individuums einhergehende Untergang seiner Seele bestehen.

Letztendlich ist nun aber fraglich, ob eine Unterscheidung zwischen Monismus, Dualismus und eventuell auch mehr ontologischen Kategorien überhaupt noch notwendig und zielführend ist. So verlagert sich aus den Folgerungen des phänomenologisch-epigenetischen Ansatzes das Leib-Seele-Problem hin zu einem Seele-Psyche-Problem. Gemeint ist hierbei die im englischen Sprachraum besser verdeutlichte Unterscheidung zwischen der spirituell-transzendentalen Seele („spirit“) und der mental-psychischen Seele („mind“), umfassender übersetzt mit „soul“. Hierin sind u.a. auch Emotion und Motivation, Denken, Fühlen und Handeln enthalten, weshalb eine Reduktion der Psyche auf die rein geistig-kognitive Ebene entschieden zu kurz greift. Schon die Bibel (1. Cor. 15, 44) trennt strikt zwischen der natürlichen, weltlichen Psyche und dem geistlichen, erst nach dem Tod aus der irdischen Manifestation entstehenden Pneuma. Demgegenüber kann die Existenz einer spirituellen Seele zwar postuliert, aber bislang nicht bewiesen, sondern auch weiterhin lediglich geglaubt werden. Dann allerdings hätte dieser Glaube nun doch einen neuen Dualismus zur Folge, worin aber der Leib alleine keine Rolle mehr spielt, da er ja bereits mit der mental-psychischen Seele vereint ist.

Gemäß dem hier vorgestellten Ansatz für einen neuen Lösungsweg zum Leib-Seele-Problem ist eine - zwar nur eingeschränkte - Form von postmortaler Seelenwanderung durch Erzeugung neuer Generationen von Seelen möglich. Damit hat die Verpflichtung zur Erhaltung und Pflege unserer Erde als Lebensgrundlage (Morin, 2012) im eigenen und dem Interesse der Nachkommen höchste Priorität, verbunden mit der Wertschätzung alles Lebenden. Die zum Vorhandensein einer Seele oft gestellte Bedingung eines reflexiven Bewusstseins, wie z.B. von Bunge (1977, 1984), kann entfallen. Im Fall von Kinderlosigkeit bestünde Hoffnung auf endgültige „Erlösung“ aus dem Generationenkreislauf, verbunden mit der Entlassung in eine andere Welt.

Epilog

Meinem damaligen Doktorvater, Prof. Dr. Kurt Müller bin ich auch noch posthum zu großem Dank verpflichtet, hat er doch kurz vor seiner Emeritierung im Rahmen des Diplomstudiengangs Psychologie an der LMU München eine Vorlesung zum Leib-Seele-Problem gehalten, in deren Verlauf ich mich damit mental „infiziert“ habe. Kurt Müller war als Schüler von Edwin Rausch in Frankfurt einer der letzten originären Gestaltpsychologen auf dem Lehrstuhl einer großen Universität, insofern hat die Gestaltpsychologie und danach auch die Systemtheorie einen großen Einfluss auf mich ausgeübt. In diese Richtung ging auch anfangs meine Lösungssuche zum Leib-Seele-Problem, war damit aber nur ein paar Ecken weiter als Müller gekommen und dann für lange Zeit stecken geblieben, bis sich bei mir mehr oder weniger spontan die Idee zu dem vorliegenden phänomenologisch-evolutionären Ansatz entwickelte. Trotz eines - zwar entscheidenden - argumentativen „Abstechers“ in Genetik und Epigenetik sind Darstellung und Fundierung dieses Ansatzes samt dessen Konsequenzen überwiegend

psychologisch-philosophisch orientiert und dienen vorläufig - nicht zuletzt wegen ihrer Knappheit - als Diskussionsgrundlage für interessierte Personen dieser und anderer verwandter Wissenschaftszweige.

Literaturverzeichnis

Antonovsky, A. & Franke, A. (1997). *Salutogenese, zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt-Verlag.

APA, American Psychiatric Association (2013). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (5th Edition)*. Washington, DC: Autor.

Assmann, J. (1997). *Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.

Baecker, D. (2016). *Schlüsselwerke der Systemtheorie*. Wiesbaden: Springer VS.

Bateson, G. (1972). *Steps to an ecology of mind. Collected essays in anthropology, psychiatry, evolution and epistemology*. San Francisco: Chandler.

Bateson, G. (2001). *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven* (8. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Beckermann, A. (2008). *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Bunge, M. (1977). Emergence and the mind. *Neuroscience*, 2, 501-510.

Bunge, M. (1984). *Das Leib-Seele-Problem: Ein psychobiologischer Versuch*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Carone, B.R., Fauquier, L., Habib, N., Shea, J., Hart, C., Li, R., Bock, C., Li, C., Gu, H., Zamore, P.D., Meissner, A., Weng, Z., Hofmann, H.A., Friedman, N., & Rando, O.J. (2010). Paternally Induced Transgenerational Environmental Reprogramming of Metabolic Gene Expression in Mammals. *Cell*, 143 (7), 1084-1096.

Chen, Q., Yan, W., & Duan, E. (2016). Epigenetic inheritance of acquired traits through sperm RNAs and sperm RNA modifications. *Nature Reviews Genetics*, 17, 733-743.

Dawkins, R. (1998). *Das egoistische Gen*. Überarb. und erw. Auflage. Reinbek: Rowohlt.

Descartes, R. (2008). *Betrachtungen über die Grundlagen der Philosophie*. L. Fischer (Übers.). Leipzig: Reclam. (Originalarbeit veröffentlicht 1641).

Dias, B.G. & Ressler, K.J. (2014). *Nature Neuroscience*, 17, 89-96.

Diels, H. (1957). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Hamburg: Rowohlt.

Fechner, G.T. (1848). *Nanna oder Über das Seelenleben der Pflanzen*. Leipzig: Leopold Voss.

- Feigl, H. (1958). *The "Mental" and the "Physical"*. In H. Feigl, M. Scriven, & G. Maxwell (Eds.), *Concepts, Theories, and the Mind-Body Problem*. Minnesota Studies in the Philosophy of Science. Vol. II. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Feigl, H. (1973). *Leib-Seele. Kein Scheinproblem*. In H.G. Gadamer & P. Vogler (Hrsg.), *Neue Anthropologie: Band 5, Psychologische Anthropologie* (S. 3-14). Stuttgart: Thieme.
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönna-Böse, M. (2009). *Resilienz*. Reinhardt: München.
- Guardini, R. (1949). *Die letzten Dinge*. Würzburg: Werkbund-Verlag.
- Heard, E. & Martienssen, R.A. (2014). Transgenerational epigenetic inheritance: myths and mechanisms. *Cell*, 157, 95-109.
- Hughes, V. (2014). Epigenetics: The sins of the father. *Nature*, 507, 22-24.
- Jung, C.G. (1967). *Psychologische Typen*. Zürich: Rascher.
- Kaati, G., Bygren, L.O., & Edvinsson, S. (2002). Cardiovascular and diabetes mortality determined by nutrition during parents' and grandparents' slow growth period. *European Journal of Human Genetics*, 10, 682-688.
- Köhler, W. (1960). *The mind-body problem*. In S. Hook (Ed.), *Dimensions of Mind*. New York, London: New York University Press.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mancuso, S. (2018). *Pflanzenrevolution*. München: Kunstmann.
- Mancuso, S. & Viola, A. (2015). *Die Intelligenz der Pflanzen*. München: Kunstmann.
- Maturana, H.R. & Varela, F.J. (1987). *Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Bern: Scherz.
- McClintock, B. (1984). The significance of response of the genome to challenge. *Science*, 226, 792-801.
- Miska, E.A. & Ferguson-Smith, A.C. (2016). Transgenerational inheritance: models and mechanisms of non-DNA sequencebased inheritance. *Science*, 354, 59-63.
- Morin, E. (2012). *Der Weg - Für die Zukunft der Menschheit*. Hamburg: Krämer.
- Pembrey, M.E., Bygren, L.O., Kaati, G., Edvinsson, S., Northstone, K., Sjöström, M., Golding, J., & The ALSPAC Study Team (2006). Sex-specific, male-line transgenerational responses in humans. *European Journal of Human Genetics*, 14, 159-166.
- Pemsel-Maier, S. (2001). *Himmel – Hölle – Fegefeuer*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Planck, M. (1947). *Scheinprobleme der Wissenschaft*. Leipzig: Barth.

- Schiepek, G. (1999). *Die Grundlagen der Systemischen Therapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schmidt, M. (2003). *Systemische Familienrekonstruktion*. Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt, M. & Vierzigmann, G. (2001). *Familienpsychologie*. In H. Keupp & K. Weber (Hrsg.), *Grundkurs Psychologie* (S. 167-175). Reinbek: Rowohlt.
- Schopenhauer, A. (1957). *Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*. (M. Landmann, Hrsg.). Hamburg: Meiner. (Originalarbeit veröffentlicht 1813)
- Sellars, W. (1963). *Science, Perception and Reality*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Sherrington, C. (1940). *Man on His Nature*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spät, P. (2010). *Panpsychismus: ein Lösungsvorschlag zum Leib-Seele-Problem*. Inaugural-Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau.
- Varela, F.J., Maturana, H.R., & Uribe, R. (1974). Autopoiesis: The organization of living systems, its characterization and a model. *Biosystems*, 5, 187-196.
- Vorländer, K. (1903). *Geschichte der Philosophie*. Leipzig: Meiner.
- Waddington, C.H. (1953). Epigenetics and evolution. *Symposia of the Society for Experimental Biology*, 7, 186-199.